

# Drei Lehrbücher über das Skilaufen

Autor(en): **Egger, C.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Ski : Jahrbuch des Schweizerischen Ski-Verbandes = Annuaire de l'Association Suisse des Clubs de Ski**

Band (Jahr): **4 (1908)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-541523>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Drei Lehrbücher über das Skilaufen.

*Wilhelm Paulcke*, Der Skilauf, IV. Auflage, geb. F. 5.10.

*Henry Hæk & E. C. Richardson*, Der Schi und seine sportliche Benutzung, III. Auflage, Fr. 5.35.

*F. Huitfeldt*, Das Skilaufen, Fr. 2.70.

Aus dem «Kratten voll» Skiliteratur, den uns der Winter 1907/08 beschert hat, ragt vor allem, an Umfang sowohl als an Bedeutung, ein Trifolium von Lehrbüchern hervor, deren hohe Auflagezahlen den augenscheinlichsten Beweis für ihre Nützlichkeit und Beliebtheit beibringen. Es liegt daher nahe, diese theoretischen Gaben zu einem Sträusschen zusammenzubinden, umsomehr als jede, nach ihrer Eigenart und ihren besondern Vorzügen erwogen, den schweizerischen Skiläufer sehr wohl zu näherem Besehen reizen mag.

Als erste und ausführlichste Arbeit über diesen Gegenstand ist Professor Paulckes «Skilauf» schon längst erkannt und gewürdigt. Mit akademischer Gründlichkeit ist hier der Stoff behandelt und bemeistert; denn an Erfahrung, besonders in den Kapiteln über alpines und militärisches Skilaufen kommt ihm keiner gleich. Keiner der andern ist auch so reichhaltig und vielseitig, so seriös und offenbar bestrebt, dem Thema nach allen Seiten gerecht zu werden, sei es selbst auf Kosten der «angenehmen und unterhaltenden» Lektüre. Wir finden darin Exkurse über Herstellung der Ski, über Wintermarkierung, Skikurse, Lawinen, Sprunghügelanlagen, Damenkleidung, überhaupt über alles, was irgendwie mit dem Sportgerät zusammenhängt (nur das Skikjöring ist stiefmütterlich bedacht). Und das alles ist nicht nur mit äusserster Sachkenntnis, sondern mit einer Hingabe und edlen Begeisterung für den Sport geschrieben, die an sich nur angenehm wirken können. Man vergleiche etwa, was Professor Paulcke am Schlusse des Lawinenkapitels sagt:

«Uns Skiläufer beschäftigt der Winter in den Hochalpen: ein gewaltiges, wenig bekanntes, und noch weniger erkanntes Thema, zu dessen Kenntnis und Klärung jeder seinen Teil beitragen kann, ohne Voreingenommenheit und ohne Voreiligkeit. In weltferner Einsamkeit durchwandern wir die arktische Hochalpenlandschaft. Schnee und Eis, Frost und

Kälte zaubern uns im Bunde mit Sonne und Mond feenhafte Bilder vor Augen; sei es, dass die Gestirne vom dunklen Himmel herniederstrahlen, sei es, dass jagende Wolken sie zeitweise verhüllen in wechselnder Mannigfaltigkeit — nie erscheint die Hochgebirgsnatur in ihrer hehren Grösse so überwältigend als im Winter.»

Dieses Kapitel über die Lawinengefahr ist überhaupt der «Clou» des Buches; und der Verfasser weist auch mehrmals mit Nachdruck darauf hin, dass er sich über diese Frage zuerst verbreitet und andere Autoren ihm lediglich abgeschrieben haben (was er ja selbst um der guten Sache willen als erster verzeihen würde, wenn diese auch stets die Quelle angäben, wie er es in seinen eigenen Veröffentlichungen mit so grosser Gewissenhaftigkeit tut). Nun ist der gleiche Gegenstand in Zsigmondy-Paulckes «Gefahren der Alpen» viel ausführlicher behandelt; und ich muss bekennen, dass er sich dort weit leichter und angenehmer liest, und dass das Fehlen der Schulbeispiele im «Skilauf» aus Platzmangel für die Verständlichkeit des ganzen Kapitels bedauerlich bleibt. Die Konzentration war auch der stilistischen Klarheit nicht gerade förderlich, wie die Ungereimtheiten auf und in der Nähe der einen Seite 130 zeigen (welche . . . . . zur Ruhe kommen, die . . . . . zerstioben; randlich; brettig; nicht nicht nur; leichter wie; Muldung; bezw.). Dann scheint mir, trotzdem Professor Paulcke versichert, er sei hier nicht am Platze, auch ein meteorologischer Abschnitt zu fehlen. Wenn man schon vor den objektiven Gefahren bei Winterbesteigungen ausführlich und eindrücklich warnen will, dann dürften hier einige sachliche Ratschläge nur vom guten sein.

Möchte man also hier gern Ergänzungen begrüßen, so könnte anderes ruhig kürzer gefasst sein. Ich habe oben von akademischer Gründlichkeit gesprochen. Dazu rechne ich einige Ueberflüssigkeiten, die nur den Platz versperren. Wie man einen Rockärmel zuknöpf, den Ohrenschutz einer Norwegermütze herunterklappt (in zwei Zeiten) oder gar das Tragband schlingt, das ist hier alles mit mindestens zwei Abbildungen fein säuberlich vor Augen gebracht. Man erfährt auch, dass Suppe und Fleischspeise das bekömmlichste Frühstück an Skikursen bilden oder dass das Preisgericht mit Bleistiften versehen sein muss. Wird da die Intelligenz des Lesers nicht allzu niedrig eingeschätzt? Und das verstimmt!

Und noch eine weitere Bemerkung erlaube ich mir: es würde der Flüssigkeit des Stils durchaus nichts schaden, wenn einige der vielen Vorbehalte und Hinweise: z. T., m. W., event., etc., z. B., die zu Dutzenden auf einem Blatt vorkommen, in Zukunft ausgemerzt würden.

Man muss schon scharf sieben, um solche Kleinigkeiten überhaupt als Satz zurückbehalten zu können; allein gerade das Interesse, das mir das Werk einflösst, ist der Vater des Wunsches, es davon befreit zu sehen.

Die Eigenart des zweiten Bandes beruht auf einem glücklichen Gemisch eines leichten, spielenden Tones mit reichster bildlicher Ausstattung. Schon die Gruppierung des Stoffes ist einleuchtend und übersichtlich; und aus Erfahrung weiss ich, dass vielen angehenden Skiläufern der gefällige Konversationsstil mit seinen erheiternden Bonmots und geistreichen Paradoxen besser zusagt als alle Gelehrsamkeit. Bei öfterem Lesen wirkt zwar — ich kann mir nicht helfen — manches trivial; aber die amüsanten Lehrbücher sind so seltene Vögel, dass man den Versuch, des «trocknen Tons» sich einmal zu entledigen, trotzdem als gelungen, und gut gelungen, bezeichnen kann. Am besten illustriert das Gesagte eine aufs Geratewohl aufgeschlagene Stelle selbst: (*Sonstige Kleidung.*) «Denke daran, dass der Winter die kalte Jahreszeit ist, dass der Schnee kalt ist, aber schmelzen kann, dass die Bewegung beim Schilaufen oft sehr heftig ist — und du wirst kaum in Versuchung kommen, mit Gummischuhen und Regenschirm loszuziehen.

«Mancher wird lachen, wenn hier überhaupt über den Anzug etwas gesagt wird. Aber da wir schon häufig sahen, dass die Ansicht: Schilaufen sei eine passende Gelegenheit, alte Kleider in Ermangelung einer Italienreise auszutragen, in die Praxis umgesetzt wurde, so ist es vielleicht gut, auch hier wieder einmal daran zu erinnern, dass für jede Tätigkeit eine entsprechende Kleidung nicht nur angenehm, sondern oft notwendig ist.

«Der Anzug des Schiläufers kann sehr wohl gleichzeitig zweckentsprechend und elegant sein. Auch vergibt sich keiner etwas, wenn er bestrebt ist, gut gekleidet zu sein. Zerschlossene Hüte und «zünftige» Anzüge haben, wie ich aus eigener Erfahrung weiss, zwar oft einen grossen Affektionswert; man kann von der andern Menschheit aber billiger-

weise nicht verlangen, dass sie diesen Wert voll und ganz erfasst und würdigt.»

Ein urwüchsiger Humor kommt zum Ausbruch im Anhang unter der Ueberschrift «Schiläufers Etikette». Nebstdem enthält dieser Anhang eine willkommene Bereicherung des Inhalts im Verzeichnis der Skiliteratur und in den beiden Aufsätzen über Training und Skiverletzungen von Dr. med. Schottelius, wie denn überhaupt der rein technische Teil eher noch reichhaltiger zu sein scheint als bei Paulcke und manche neuen trefflichen Beobachtungen den Leser überraschen. Dabei ist bemerkenswert, dass Dr. Høek und sein Partner der Lilienfelder Technik die grösste Gerechtigkeit widerfahren lassen. Beim Kapitel der Bindungen ist mir aufgefallen, dass bei Høek genau das Gleiche Schuster-Høekbindung genannt wird, was Paulcke nach seinem Erfinder als Beauclairbindung bezeichnet. Andererseits bezeichnet Paulcke mit Huitfeldtbindung a und b zwei in der Backenbefestigung etwas verschiedene Modelle, während Huitfeldt selbst den Unterschied auf den Riemen legt (Langriemen = Modell A, Strippenbefestigung = Modell B). Solche Verwirrung sollte in dritten und vierten Auflagen unter den Autoren längst behoben sein. Huitfeldt selbst gibt aus natürlichen Gründen nur seine eigene Bindung wieder.

Wenn ich nun noch auf den Buchschmuck zu sprechen kommen soll, so ist das fortwährend verbesserte Illustrationsmaterial Høeks mit verschwindenden Ausnahmen über jedes Lob erhaben; viel vornehmer wirkt jetzt namentlich der graue Ton als früher der rötliche. Während bei Paulcke äusserste Gediegenheit und Zurückhaltung auch in der Illustration vorherrscht (die rein schmückenden landschaftlichen Beigaben der früheren Auflagen sind jetzt alle verschwunden), streut Høek neben den erklärenden Zündholzfigürchen eine Fülle von wirklich schönen und auch instruktiven Lichtbildern über seinen Text aus, Schneestücke, an denen jeder Skiläufer seine Freude haben muss.

---

Am dritten Lehrbuch berührt gleich der Titel angenehm: Das Skilaufen. Das ist endlich einmal deutsch! Und ein Ausländer musste kommen, um es uns zu lehren! Bildungen wie: «Der Schillauf und seine sportliche Benutzung» tun einem empfindlicheren Ohr geradezu weh, und selbst die poetische

Form «Der Skilauf» scheint mir für ein Lehrbuch nicht recht zu passen.

Also: Das Skilaufen von F. Huitfeldt, ein Lehrbuch, in dem, wie schon im Vorwort bemerkt wird, absichtlich Kürze herrschen soll. Wir werden später sehen, worin diese Kürze besteht. Vorläufig interessiert es uns, was der Erfinder der besten Bindung und der Leiter der grössten Skifabrik Norwegens, überhaupt ein Vertreter jenes Volkes, das das Skilaufen als Nationalsport pflegt, neues zu sagen weiss. Es ist nicht viel. Das Technische ist in den Lehrbüchern der Deutschen alles viel eingehender, methodischer und wissenschaftlicher behandelt. Ueber die Eigenschaften eines guten Ski gibt er wohl höchst treffende, manchmal auch etwas apodiktische, aber im übrigen recht dürftige Angaben. Sonst ist zu erwähnen, dass Huitfeldt den Lauparschuh für zwecklos hält und dafür einen gewöhnlichen festen Pechstiefel (ohne Naht auf dem Oberleder) empfiehlt. Sodann scheint mir seine Beschreibung des Bremsens mit dem Stock sehr beachtenswert, eine Methode, die ich bei keinem andern Schriftsteller bis jetzt erwähnt gefunden habe.

Das Kapitel über das Schwingen (20 Zeilen! bei Høek 13 Seiten; allerdings gibt Huitfeldt noch drei Illustrationen dazu) entspricht der nordischen Auffassung, dass man das Schwingen eben von Haus aus könne, somit nicht zu lernen brauche. Ein bequemer Standpunkt fürwahr für ein Lehrbuch! Ausserdem sind von den etwa sechs Arten zu drehen nur der Telemarschwung links und der Christianiaschwung rechts angeführt; dagegen ereifert sich Herr Huitfeldt über die Bezeichnung «Christianiaschwung.» Ich kann mir doch nicht versagen, diese verblüffend einfache Stelle hier anzuführen, fürchte aber sehr, es habe der Wunsch, kurz zu sein, dem Verfasser einen argen Streich gespielt, sodass die Brauchbarkeit des Buches als Lehrbuch beträchtlich darunter leidet. Man will nun einmal bei uns die Schwünge erlernen, wenn sie für das Tourenfahren ja vielleicht auch keine grosse Bedeutung haben.

«Den Schwung macht man, indem man die Ski — je nach Bedürfnis — mehr oder weniger dreht und das Körpergewicht nach der Schwungseite hinüberlegt. Steht man mit dem rechten Bein voran und will nach rechts schwingen, so legt man den rechten Ski auf die Kante nach der Schwungseite, wodurch das Körpergewicht fast ausschliesslich auf

den rechten Ski zu ruhen kommt, darauf dreht man das Hinterende des Ski, und der linke wird ohne Mühe von selbst nachfolgen. Will man dagegen nach links schwingen, führt man den rechten Fuss noch etwas weiter vor, legt den rechten Ski auf die Kante nach links und dreht das Hinterende des Ski auswärts. Der linke wird dann von selbst folgen, gestützt gegen den untern Teil des rechten Beins.»

Punktum! Mach's nach! Die Beine werden schon von selbst nachkommen! —

Das Wichtigste und Beste in seinem Buch ist ohne Zweifel, was er vom Telemarkstil sagt, und hier wird er sogar warm und vergisst die angekündigte Kürze (die Abhandlung ist ein Abdruck aus dem Jahrbuch 1907 des Foreningen til skiidraettens fremme).

Man hat in Deutschland das ganze Lehrbuch aus den oben angeführten Gründen ablehnen wollen; ich möchte ihm jedoch im Gegenteil um dieses Abschnittes willen auch bei uns in der Schweiz recht viele Leser wünschen. Was ein hervorragender Norweger über das Skilaufen und besonders über den norwegischen Stil zu sagen weiss, muss doch unter allen Umständen für uns interessant sein; und jeder, der das Springen ernsthaft übt, sollte sich mit Huitfeldts Anschauungsweise wenigstens bekannt machen.

Als Probe aus dem Buch will ich noch anführen, was er über Slalom schreibt:

«Slalom ist ein Hügellauf, der sich auf unseren gewöhnlichen Wettlaufhügeln kaum veranstalten lässt. Dafür sind sie zu kurz und gleichartig. Ich habe nur an einer einzigen Stelle einen solchen Hügel gefunden und zwar in Raukleiv, Telemarken. Der war mehrere hundert Meter lang und nahm weit oben im Gebirge seinen Anfang. Er ging zuerst über einen steilen Berghang hinab mit einem natürlichen Sprungabsatz von 14—16 m. Darauf kam noch ein ganz ansehnlicher Sprung über eine Erhöhung im Gelände und ein weiterer über einen grossen Stein. Das Ganze lief in eine sehr kurze Ebene aus, an deren Ende sich Gestrüpp so dicht wie eine Mauer befand, dem man durch einen Schwung ausweichen musste. Für ein solches Laufen werden keinerlei Vorbereitungen getroffen, hier ist und bleibt alles, wie es unser Herrgott geschaffen hat. Die Fahrt ist schwindelnd und dieser Lauf erfordert ganz seinen Mann in weit höherem Grade als irgend ein anderer. Ein Telemarker erzählte

mir, dass er mit einer solchen Fahrt (= Wucht) über den oberen Bergabhang hinabfuhr, dass er in dem losen Schnee vollständig versank und seine Kameraden ihn buchstäblich herausgraben mussten.»

(Der Verlag F. Manning, Berlin, hat uns freundlicherweise gestattet, auch das Kapitel «Telemarkstil» in diesem Bande zum Abdruck zu bringen).

---

Auf die Frage des Anfängers, die bei der Fülle des Gebotenen wirklich nicht verwunderlich ist: welches Lehrbuch soll ich wählen? lautet die Antwort: auf jeden Fall eins der beiden deutschen, je nach Geschmack: Paulcke ist gediegener, vielseitiger, Hoek ist unterhaltender, besonders auch im Buchschmuck. Wer aber ganz schlau sein will, der kaufe sich für den Anfang keins von beiden, sondern nehme einen der kurzen, dünnen Leitfaden, die jetzt überall zu haben sind, mit hinaus aufs Schneefeld und übe tüchtig nach ihm und vor allem nach lebenden Mustern. Erst wenn er die Geräte einigermaßen kennt, wenn er stehen und gehen und noch einiges andere gelernt hat,\* nehme er eins der dicken, gewichtigen und — ach, so gründlichen Lehrbücher vor und bilde sich damit weiter theoretisch und praktisch; sonst vergräbt man sich von Beginn an in die Bücher, während draussen die helle Sonne zu mutigem Wagen und Taten lockt! Im letzten Stadium und zum Vergleich mit den andern wird dem Sportjünger dann auch die Lektüre von Huitfeldt von Nutzen sein. C. Egger.

---

\* Damit ist gesagt, dass nicht nur Anfänger, sondern auch Gereifere noch aus den genannten Werken lernen können.

---